

METAMORPHOSEN EINES MYTHOS

Befunde ausgehend von "Chawas Gedenkgebet"
in David Schütz' "Gras und Sand"

Amir Eshel, Hamburg

I

Ich habe einen fortdauernden Konflikt mit meinem Gedächtnis, sagte David Schütz 1992 in einem kurzen autobiographischen Vortrag. Einen Hinweis für die Erklärung dieses Konfliktes lieferte uns der Autor im Laufe des Vortrages selbst, an dem Punkt nämlich, wo er erzählte, wie ihm die Hebräische Sprache beigebracht wurde¹: Als ich in meiner Kindheit nach Eretz Israel kam, konnte ich kein Hebräisch. Ich wuchs bei einer jüdischen Tante deutscher Herkunft auf, die mir blitzartig Hebräisch beibringen wollte. Ihre Methode war einfach und sehr produktiv: das Kind wird nichts bekommen, ehe es nicht den Gegenstand mit seinem hebräischen Namen nennt.

Der Erfolg dieser Methode war unglaublich, kommentiert aus der Perspektive von 45 Jahren der Erwachsene David Schütz. Das Kind, fährt er fort, wurde aus Erschrockenheit stumm. Es konnte drei Monate lang kein Wort aussprechen, dann aber machte es seinen Mund auf und fing an, fließend Hebräisch zu sprechen. Dies hatte aber seinen Preis, seitdem sprach das Kind kein Wort mehr Deutsch. Zusammen mit der Sprache, erzählt Schütz, versank die ganze Welt, die mit der Sprache zusammenhing, in den Abgrund der Vergessenheit.

Das Kind, welches inzwischen ein Erwachsener wurde, so heißt es bei Schütz weiter, schrieb ein Buch und nannte es "Gras und Sand". In diesem erschafft sich das Kind eine künstliche Biographie. Das Kind tut es, weil es keine Biographie hat, die er kennt. Gedächtnislosigkeit ist, resümiert Schütz, nicht weniger qualvoll als die Erinnerung.

Wie kann man das Phänomen Erinnerung begreifen? Erinnerung findet, so möchte ich, wenn auch vereinfacht, behaupten, sowohl in der Sphäre des Privaten als auch in der des Kollektiven statt. In beiden Sphären beinhaltet die Darstellung des Vergangenen mehr als spontanes *Sich erinnern*. Der Erinne-

¹ Dieser Text eines Vortrages, den David Schütz auf einer interdisziplinären Tagung über *Erzählung und Metapher in der menschlichen Entwicklung* hielt, wurde in der Tageszeitung *Jediot A' charonot* am 9. Oktober 1992 abgedruckt.

rung an das Vergangene und dessen Darstellung kommt eine zentrale Bedeutung für jedes Kollektiv zu. Und dies auch in der Konstitution seiner sich ständig ändernden Identität.

So gehört zur Erinnerung in der Sphäre des Privaten, daß wir z.B. Bilder unserer Verstorbenen an die Wand hängen, aber auch, daß wir uns zu bestimmten Anlässen - sei es ein Volksaufstand, die Staatsgründung oder an Gedenktagen - kollektiv erinnern.

In der Hebräischen Sprache hat das Wort Erinnerung - **Zikaron** - die gleiche Wurzel wie das Wort **Jizkor** (die Konsonanten *Sajin, Kaf, Resch*). Das Wort **Jizkor** bezeichnet in der jüdischen Tradition das so bedeutende Totengedenkgebet. Das Gebet nämlich, welches während eines Jahres von den Hinterbliebenen zur Segnung der Verstorbenen gesprochen wird. Auch öffentlich wird ein Jizkorgebet gesprochen. Verschiedene Fassungen dieses Gedenkgebets - **Jizkor** - werden in öffentlichen Versammlungen an dem Gedenktag für die gefallenen Soldaten der Kriege Israels und an **Jom Ha`schoah**, also am Gedenktag für die Opfer des Holocaust vorgetragen.

Mit den Worten **Zikaron** (Erinnerung) und **Jizkor** (das Totengedenkgebet) wird auch etymologisch das enge Verhältnis der Erinnerung im Bereich des Privaten zur Erinnerung im Bereich des Kollektiven unterstrichen. Die Erinnerung im Bereich des Kollektiven, der in der Gemeinde oder in der allgemeinen Gesellschaft in Israel eine entscheidende Rolle zukommt, schlägt sich mit seiner Symbolik und Gestik in der Konstitution der Selbstidentität des jüdischen Kollektivs nieder.

In meinem Vortrag möchte ich nun ein kurzes, dennoch für das Verstehen des Buches aufschlußreiches Kapitel aus *Gras und Sand* von David Schütz interpretieren. Aus der Perspektive dieses Kapitels - **Chawas Gedenkgebet** oder **Chawas Jizkor**, wie es in der hebräischen Fassung heißt - möchte ich dann einiges zum Umgang des jüdischen Kollektivs in Israel mit seiner Erinnerung sagen. Und dies in ganz konkreter Hinsicht, nämlich, Erinnerung im Hinblick auf die Darstellung eines Mythos. Der Mythos, den ich meine, ist der Mythos von Massada: Das Kapitel der jüdischen Geschichte also, welches, wie nur wenige andere, das Selbst-Bewußtsein des modernen Israels sehr stark geprägt hat. Massada war bekanntlich der letzte Stützpunkt der jüdischen Glaubensgruppen (der Zeloten und Essener), die sich dort nach der Eroberung Jerusalems durch Titus verschanzt hielten. Da sie angesichts der sich abzeichnenden Niederlage nicht in die Hände der Römer fallen wollten, entschlossen sie sich

(im Jahr 73 n. Ch.), sich gemeinsam das Leben zu nehmen. Massada wurde somit zum Symbol jüdischen Widerstandes und für die Bewahrung der jüdischen Glaubens- und Handlungsfreiheit.

Bevor wir zum Kapitel **Chawas Gedenkgebet** übergehen können, müssen wir dieses zuerst im Zusammenhang des Romans verorten:

*Schlimm war es, nach Hause zurückzukehren*², lautet der erste Satz von *Gras und Sand*. Welches Haus damit gemeint ist, bleibt aber zunächst unklar, denn dieses Buch handelt ja von einer zweifachen Rückkehr. Die erste Rückkehr gleicht der Fahrt des Protagonisten, Emanuel, nach Deutschland. Deutschland, aus dem er 1948 von seinen Eltern in Richtung Israel geschickt wurde. Da seine Mutter jüdischer Herkunft war, wurde während der Kriegsjahre das Kind Emanuel zusammen mit seinen drei Geschwister bei Nachbarn der Familie untergebracht. Der Krieg bedeutete für Emanuel, trotz der eigenen Rettung, das Ende seiner Kindheit. Dieses Trauma stellt nach meinem Verständnis den Kern des Romans dar.

Anlaß für seine Fahrt nach Deutschland Jahrzehnte später, für diese erste Rückkehr, ist eine Familienzusammenkunft, an der alle vier Geschwister teilnehmen sollten. Diese Zusammenkunft bietet dem *Historiker der Familie*, wie sich Emanuel versteht, die Gelegenheit, endlich zu einer lückenlosen Darstellung seiner eigenen Vergangenheit zu gelangen.

Von Deutschland kehrt Emanuel am Ende der Geschichte nach Israel zurück. Dies ist nun die zweite Rückkehr und steht im Zeichen der Ergebnislosigkeit seiner Deutschlandfahrt. Die Vergangenheit hat sich für Emanuel als unabgeschlossen, als Geschichte erwiesen, die nie in all ihrer Verwicktheit und Komplexität erschlossen werden kann. Auch der Wille Emanuels, endlich das Vergangene analytisch zu durchschauen, kann nicht als eine Brücke über die Kluft der Jahre und gegen den Willen seiner Familie dienen, das Vergangene zu vergessen.

Die Kapitel in diesem Buch tragen die Namen der Geschwister und der Mutter. Dies läßt auch eine andere Schlußfolgerung zu. Jeder Versuch nämlich, Vergangenes wiederzugeben, muß aus den verschiedenen Perspektiven der Akteure selbst unternommen werden. Der sechste Teil des Romans heißt somit *Emanuel* - wie der Name des Protagonisten. Der Zeitraum in seiner eigenen Vergangenheit, den das Kapitel *Emanuel* darzustellen hat, ist die Zeit seines

² David Schütz: *Gras und Sand*. Hildesheim 1992, S. 7.

Aufenthaltes in einem Kinderheim in Israel. In diesem wurde er 1948 nach seiner Ankunft im Lande untergebracht. Die erste Episode aus dieser für Emanuel durchaus traumatisch beladenen Zeit, heißt nun **Chawas Gedenkgebet**, Chawas Jizkor.

Der Tag der Ereignisse in diesem Kapitel ist der Gedenktag für die gefallenen Soldaten. Die Kinder des Kinderheimes versammeln sich zu einer Gedenkfeier und lauschen der Rede des Heimdirektors:

Und es sind nicht wenige Drückeberger unter uns. Genossen, zu meinem großen Bedauern muß ich feststellen, daß es auch in diesen Tagen der Umwertung aller Werte und höchster Anstrengungen Individuen gibt, die sich nicht schämen, lautet das Verdikt des Direktors, anderen die ganze Verantwortung für das große Werk aufzubürden.³

Die Parolen korrelieren mit dem Pathos der Gründungsjahre des Staates Israels. Sie entstammen also den Jahren, in denen fast alles Private zugunsten des Kollektivs, welches sich zu jener Zeit meist sozialistisch selbst definierte, aufgegeben werden mußte. Daher sieht sich der Direktor berechtigt zu sagen:

Aber das wird nicht ewig so weitergehen! Nicht in alle Ewigkeit werden wir gleichgültig bleiben, nicht in alle Ewigkeit mit verschränkten Armen dem Verfall in unserem Lager zusehen.

So dröhnen die Sätze in den Ohren der Kinder und Jugendlichen. Der Direktor setzt fort:

Und noch eines verspreche ich euch: ihre tückischen Pläne werden nicht gelingen. Noch stehen uns Mittel zu Verfügung, ihren Ansturm abzuschmettern, ihre Laster zu zügeln. Ich sage euch, so seine Drohung wir werden das Gefecht nicht so leicht aufgeben, nicht kampfflos das Feld dem Hooliganismus räumen, der sich in unserer Mitte ausgebreitet hat...

Nicht zufällig, so darf man annehmen, ist für David Schütz auch die Auswahl der letzten Sätze. Diese charakterisieren sehr genau die mißtrauische, manchmal gar feindliche Einstellung der israelischen Gesellschaft jener Gründungsjahre und bis in die fünfziger Jahren hinein gegenüber den Überlebenden des Holocaust, also gegenüber den *Juden der Diaspora*, denjenigen, die nicht schon vor der Katastrophe Zionisten waren oder einfach nicht rechtzeitig die

³ David Schütz: *Gras und Sand*, S. 219.

Gefahr erkannt haben. Nicht umsonst spricht der Direktor mit der damals so üblichen Form der ersten Person Plural: **Wir**. Wir waren damals diejenigen, die bereits vor 1933 nach Palästina kamen und sie eben die Überlebenden.

Auch Emanuel, das überlebende Kind, gebraucht in diesem Kapitel die Form der ersten Person Plural. Als er aber von *Wir* spricht, meint er die Kinder: *Wir hielten alle solche Fackeln*, erinnert sich Emanuel. Er erinnert sich auch der Kulissen dieser Rede genau:

Auf dem gegenüberliegenden Hügel loderten Feuerbuchstaben in riesiger Flammenschrift: Massada wird nie wieder fallen. Die Abendbrise vom Meer blies die Flammen in unsere Richtung, schwarze Rauch- und Feuerfahnen.

Flammen, schwarzer Rauch und Feuerfahnen; da drängt sich die Frage auf, wie sich ein Kind wie Emanuel, dessen Kindheit von Flammen so überschattet wurde, angesichts einer solchen Inszenierung, einer solchen Rede, empfinden mußte. Es scheint aber, daß das Kind dadurch, daß es die Bedeutung des Wortes Hooliganismus nicht kennt, für einen Augenblick verschont bleibt. Als ihn jemand aus der zweiten Reihe fragt, was der Direktor mit Hooliganismus meint, antwortet Emanuel, er sei nie in seinem Leben diesem Wort begegnet. Dieser Satz aus dem Mund Emanuels zeigt, wie es kaum andere Sätze leisten können, welches Ausdrucksvermögen David Schütz in diesem Buch beweist.

Ein anderes Kind, Ja`akow Ja`akow fühlt sich dabei von einem anderen Problem gestört. Das "M" von Massada in diesem aus Feuer gebastelten Spruch sieht nämlich eher wie ein "N" aus. Der Effekt dieses Spruches, *Massada wird nie wieder fallen*, wird nun durch das Versagen der Mittel in Frage gestellt. Nicht diese geschichtliche Anspielung, die den Überlebenskampf des Staats Israel mit dem Kampf bis zum Selbstmord der Massada-Kämpfer vergleichen möchte, fixiert das Interesse der Kinder, sondern der Effekt. Für die Kinder und besonders diejenigen, die den Holocaust überlebt haben und nach Israel kamen, dürfte diese Anspielung auf den Mythos von Massada um so verständlicher gewesen sein, als sie im zweiten Weltkrieg sehr häufig alles verloren haben. Und verloren haben sie es auch trotz des Bestehens der jüdischen Siedlung in Palästina, des modernen Massada. Für ihre Geschichte bleiben aber der Direktor und die Welt, für die er steht, häufig taub.

Von Taubheit zeugen auch seine folgende Sätze:

Wir werden nicht dem leichten Leben verfallen, nicht den billigen Verlockungen erliegen...Nicht das ist der Weg, der zum Gipfel, dem höchsten Ziel führt - zu treuem Dienst an Volk und Staat.

So will der Direktor die Kinder und gleichzeitig die Gäste bei dieser Gedenkversammlung eines Besseren belehren.

Der Himmel war dann pechschwarz und mit großen funkelnden Sternen übersät, als Ja`akow Ja`akow sagte:

So geht es nicht, dieses verdammte "M" muß repariert werden..

Es gibt nur Ärger,

flüstert ihm Emanuel zu und hört, wie der Direktor zum Höhepunkt seiner Rede kommt:

...Und darum schreiben wir hier mit Feuerbuchstaben: Massada wird nie mehr fallen. Solange wir auf dem rechten Pfad wandeln...

Ich kann nicht mehr, stöhnt dann Ja`akow Ja`akow. Ich habe den Buchstaben gebaut, also werde ich ihn auch zurechtbiegen, sagt er. Emanuels Versuch, Ja`akow Ja`akow zu beschwichtigen, scheitert. Ja`akow Ja`akow übergibt ihm seine Fackel, um sich auf den Weg zu den Feuerbuchstaben zu machen.

Inzwischen hatte der Direktor seine Eröffnungsrede beendet. Es kam der Moment, an dem alle Versammelten in Habachtstellung gingen, an dem das Jizkorgebet vorgelesen werden sollte. Außer dem Knistern der Flammen war dann nichts zu hören. Der Direktor fordert nun Chawa, eines der Kinder, die den Holocaust überlebten, auf, das Gedenkgebet vorzulesen (und ehrt sie also damit).

Chawa stellt sich ans Mikrofon und beginnt mit zitternder Stimme, von dem Blatt abzulesen. Der Direktor, höchstpersönlich, beleuchtet das Blatt mit einer Fackel. Als Chawa die ersten Worte *Das Volk Israel gedenkt seiner teuren Söhne und Töchter* vorliest, gellt der erste Schrei. Ja`akow Ja`akow steht neben seinem "M" von "Massada" in Flammen.

Er stand in einer höchst sonderbaren Haltung,

erinnert sich Emanuel aus der Entfernung der Jahre,

nach vorne gebeugt, die Beine krampfhaft gekreuzt. Sein Rücken hat Feuer gefangen. Er breitete langsam die Arme aus, der Kopf sank auf die Brust, und sein brennender Rücken wölbte sich glutrot.

Für einen Augenblick nur steht die feierliche Gedenkversammlung in Gefahr. Emanuel wirft die beiden Fackeln zu Boden, stößt ein paar Leute beiseite und rennt auf den Hügel zu. Ihm folgt einer der Erzieher. Der Direktor bedeutet indessen Chawa, die für einen Augenblick das Vorlesen unterbrochen hat, trotzdem fortzufahren. Gegenüber, auf dem Hügel, war Ja`akow Ja`akow in Feuer gehüllt:

Jetzt war er stumm. Vielleicht hatte er begriffen, daß er Chawa in dem feierlichen Moment ihres Gedenkgebets nicht stören durfte,
erzählt Emanuel.

Als Emanuel endlich den brennenden Freund Ja`akow Ja`akow erreichte, fielen die beiden zu Boden und wälzten sich im Sand. Wie von Sinnen schreiend und heulend kam Emanuel später von dem Hügel zurück. Es war wohl zu spät gewesen. Nur Rexi, Ja`akows Hündin, schloß sich ihm, *laut kläffend*, an.

II

Genau in dem Moment, wo das Kollektiv derjenigen gedenken sollte, die ihr Leben für den Staat Israel geopfert haben, kreuzt sich das Todesgedenken des Kollektivs mit dem Tod eines Einzelnen. Schnittstelle ist dabei die stilisierte Darstellung des Mythos vom unbesiegbaren Massada. Im Dienste des Kollektivs möchte sich auch Ja`akow Ja`akow verstehen, derjenige also, der die Feuerbuchstaben, die Mittel des Stilisierungseffekts, gebaut hat. Um die Darstellung des Mythos in seiner Glorie nicht zu gefährden, setzt er sein eigenes Leben auf Spiel. Daß das Kollektiv auch durch einen solchen Einsatz sein Ritual nicht abbricht, wird nun durch die Anweisung des Direktors, daß Chawa mit dem Gedenkgebet fortfahren soll, deutlich gezeigt.

In diesen Flammen, die semiotisch sicherlich noch genauer untersucht werden sollten, geht aber mehr als der Leib Ja`akow Ja`akows verloren. Auch für Emanuel bricht dabei eine Welt zusammen. Er, der seine Hoffnung in die Welt setzte, die ihn aufgenommen hat, kommt ja schreiend und heulend, als hätte er völlig den Verstand verloren, zurück vom Hügel. Um es zu betonen: gerade Emanuel ist es gewesen, das einwandernde Kind, der seine menschlichen Instinkte nicht verloren hat und als erster zu Ja`akow Ja`akow gelaufen ist.

Doch dem Kind Emanuel, den Kindern in dieser Einrichtung sollte mit der Gedenkversammlung und dem Mythos von Massada eine Heimat nahegebracht werden, eine Heimat in Wort und Bild. Ich möchte dies betonen, gerade um

den Eindruck abzuwenden, es gehe mir in diesem Vortrag darum, Mythen oder die kollektive Erinnerung an Mythen zu verdammen. Im Gegenteil. Ich bin der Meinung, daß keine Gesellschaft ohne Mythen denkbar ist. Für die Verwirklichung des zionistischen Ideals - von einem eigenen menschlichen Ort unter dem Himmel für das jüdische Volk - waren und sind Mythen nicht nur bedeutungsvoll, sondern einfach lebensnotwendig. Schon wegen der weitreichenden Bedeutung des Massadamythos für das jüdische Bewußtsein überhaupt muß dies betont werden.

Ich möchte aus diesem Bewußtseinszusammenhang, den ich hier nicht weiter entfalten kann, an ein Gedicht erinnern. Ein Gedicht, welches die Reichweite von Massada gerade im Hinblick auf die Geschichte des jüdischen Volkes im 20. Jahrhundert dokumentiert. Ich meine das Gedicht **Denk Dir** von Paul Celan aus dem Band *Fadensonnen*.

Denk dir:

der Moorsoldat von Massada
bringt sich Heimat bei, aufs
unauslöschlichste,
wider
allen Dorn im Draht.

Denk dir:

die Augenlosen ohne Gestalt
führen dich frei durchs Gewühl, du
erstarkst und
erstarkst.

Denk dir:

deine eigene Hand
hat dies wieder
ins Leben empor-
gelittene
Stück
bewohnbarer Erde
gehalten.

Denk dir:

das kam auf mich zu,
namenwach, handwach
für immer
vom Unbestattbaren her.

Paul Celan schrieb den ersten Entwurf dieses Gedichtes⁴ am 7. Juni 1967, also drei Tage nach Ausbruch des Sechstagekrieges zwischen Israel und den arabischen Staaten. Dieses Gedicht ist, meines Erachtens, von einem Gefühl der Rettung bestimmt, eine Rettung des jüdischen Staates angesichts existenzieller Bedrohung. Ich möchte mit diesen Zeilen von Paul Celan über den Moorsoldaten von Massada, der sich Heimat beibringt, über die Augenlosen ohne Gestalt, die dich frei durchs Gewühl führen, mit dem, welches vom Unbestattbaren her kommt, andeuten, wenn auch sehr abgekürzt, welche vielschichtige Bedeutung dem Massadamythos im jüdischen Bewußtsein zukommt.

In der modernen Hebräischen Literatur ist der Topos Massada sehr häufig zu finden. 1923/24 erscheint zum ersten Mal in Druck das Poem "*Massada*" von Jizchak Lamdan, in dem der Satz *Massada wird nie wieder fallen* vorkommt. Dieser Spruch wird in diesem Poem zum kraftvollen Bild, zur Metapher jüdischen Durchhaltevermögens. Der bedeutende Literaturwissenschaftler Gershon Shaked⁵ spricht sogar von einer für die späten vierziger und die fünfziger Jahre typischen Identifizierung des Aufstandes im Warschauer Getto mit Massada⁶. In diesen Jahren, meint er, hat sich ein Bewußtseinsschema etabliert, das die Ereignisse verschiedener historischen Epochen in Bezug zueinander brachte. So hat man z.B. den Kampf der Wenigen gegen die Vielen im Warschauer Getto mit Massada und mit dem Unabhängigkeitskrieg des Staates Israels verglichen.

Im Hinblick auf den Holocaust hat sich zu jener Zeit ein anderer Mythos im Zusammenhang mit Massada, der von den *zwei Wegen*, durchgesetzt. Der eine Weg war der des Aufstandes im Warschauer Getto, Aufstand also, selbst wenn er, wie auch in Massada gegen die Römer, keinerlei Aussicht auf Erfolg

⁴ Ich zitiere nach der Ausgabe Paul Celan: *Gedichte in zwei Bänden*, Frankfurt am Main, Suhrkamp, 1975. Denk Dir ist im zweiten Band dieser Ausgabe auf Seite 227 abgedruckt.

⁵ In deutscher Sprache erschien bis jetzt von Gershon Shaked eine Essaysammlung über jüdische Schriftsteller; Gershon Shaked; *Die Macht der Identität*, Frankfurt am Main, Jüdischer Verlag, 1992.

⁶ Gershon Shaked: *Bein Ha`kotel Le`mezada*, Jeditot A`charonot, 23. Juli 1993, S. 30-31.

hat. Als *der andere Weg* verstand man die Haltung derjenigen, die sich nicht gegen Deportation und die sich abzeichnenden Vernichtung gewehrt haben.

Wie täuschend dieses Verständnis der Ereignisse war, wurde der israelischen Gesellschaft erst 1961 mit dem Eichmann-Prozeß klar, als das Ausmaß des Leidens der Überlebenden deutlich wurde, die diesen *anderen* (also nicht heroischen) *Weg* gegangen waren. Erst dann und nach dem Sechstage- und dem Jom-Kippurkrieg 1973 wurde eine Verarbeitung solcher Bilder wie das Bild von *zwei Wegen* auch in der Literatur, und zwar aus einer neuen Perspektive, möglich.

Dann fing auch die Polarität des *Wir* und *Ihr*, also zwischen den vor dem Holocaust Dagewesenen und den Neuankömmlingen, zu bröckeln an. Alte jüdische Ängste, die in den Gründungsjahren verpönt und verdrängt blieben, konnten somit zugestanden werden. Diese Entwicklung zeugt, meines Erachtens, von der Reife einer Gesellschaft, die nach langjährigem Krieg, der zum großen Teil auch ein Überlebenskrieg war, die Wirkungsgrenzen ihrer Mythen zu begreifen beginnt.

David Schütz' Roman *Gras und Sand* dürfte als Meilenstein in diesem Prozeß betrachtet werden. In dem Kapitel *Chawas Gedenkgebet* in *Gras und Sand* zeichnet er mit seiner Symbolik den Gefahrenhorizont nach, auf den sich alle hinbewegen, die Mythen unreflektiert instrumentalisieren. Gerade weil das Werk von David Schütz nichts Plakatives zuläßt, kann es zu einem bewußteren Umgang mit Mythen beitragen. Die Bedingung dafür schafft aber erst die sprachliche Darstellung des Mythos, die gleichzeitig auf seine gesellschaftliche Funktion, aber auch auf seine mögliche Ausbeutung hinweist. Dies zu reflektieren, bleibt dann im Verantwortungsbereich der Leser.

Wenn ein solches Buch wie *Gras und Sand* zum kritischeren Umgang mit Mythen beitragen kann, wenn uns Literatur auch eine Reflexion unserer eigenen Geschichte ermöglicht, dann erweist sich der Konflikt, den David Schütz mit seinem Gedächtnis hat, für uns alle, Deutsche und Israeli zugleich, für jeden mit seiner Vergangenheit und seinen Mythen, als heilsam.